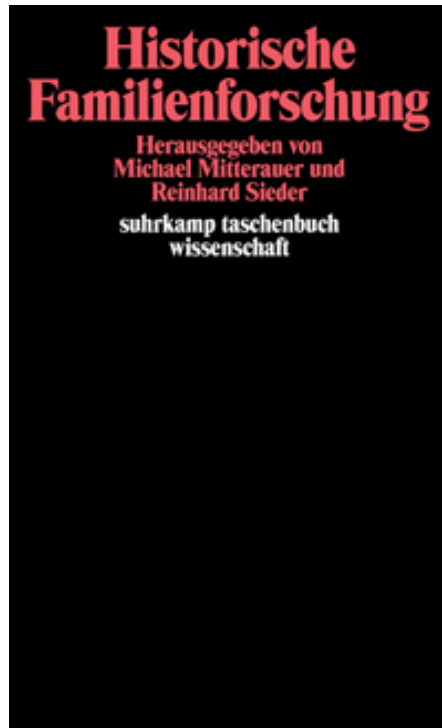


# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Sieder, Reinhard / Mitterauer, Michael  
**Historische Familienforschung**

Herausgegeben von Michael Mitterauer und Reinhard Sieder

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 387  
978-3-518-27987-8

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 387

Dieser Band gibt einen Überblick über die Fragestellungen und Methoden der historischen Familienforschung. Die in ihm enthaltenen Untersuchungen beziehen sich auf die verschiedenen sozialen Schichten der Vergangenheit – Adel, Landbevölkerung, frühe Arbeiterschaft – und ermöglichen einen Vergleich der Entwicklung in verschiedenen Ländern: Mittel- und Westeuropa, Skandinavien und Rußland. Alle Untersuchungen sehen die Familie stets im Kontext umfassender gesellschaftlicher Zusammenhänge.

Der Band wendet sich an Historiker, die an einer sozialgeschichtlichen Neuorientierung interessiert sind, und an Sozialwissenschaftler, die sich um neue Formen interdisziplinärer Zusammenarbeit bemühen.

# Historische Familienforschung

Herausgegeben von  
Michael Mitterauer und  
Reinhard Sieder

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1982

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 387

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1982

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27987-8

## *Inhalt*

Vorwort 7

Einleitung 10

Heidi Rosenbaum

Die Bedeutung historischer Forschung für die Erkenntnis der Gegenwart – dargestellt am Beispiel der Familiensoziologie 40

Tamara K. Hareven

Family Time and Historical Time 64

Jack Goody

Erbschaft, Eigentum und Frauen. Einige vergleichende Betrachtungen 88

Heinz Reif

Zum Zusammenhang von Sozialstruktur, Familien- und Lebenszyklus im westfälischen Adel in der Mitte des 18. Jahrhunderts 123

David Gaunt

Formen der Altersversorgung in Bauernfamilien Nord- und Mitteleuropas 156

Peter Czap jun.

»Eine zahlreiche Familie – des Bauern größter Reichtum«. Leibeigenenhaushalte in Mišino, Rußland 1814-1858 192

Michael Mitterauer

Auswirkungen der Agrarrevolution auf die bäuerliche Familienstruktur in Österreich 241

Hans Medick

Familienwirtschaft als Kategorie einer historisch-politischen Ökonomie. Die hausindustrielle Familienwirtschaft in der Übergangsphase zum Kapitalismus 271

Josef Ehmer

Familie und Klasse. Zur Entstehung der Arbeiterfamilie in Wien 300

Gottfried Pirhofer und Reinhard Sieder  
Zur Konstitution der Arbeiterfamilie im Roten Wien. Familien-  
politik, Kulturreform, Alltag und Ästhetik 326

Hinweise zu den Autoren 369

## Vorwort

Eine der zentralen Aufgaben einer Sozialgeschichte der Familie ist es, den historisch-gesellschaftlichen Charakter der Familie ins Bewußtsein zu heben. Dies zielt zunächst auf die breite Öffentlichkeit und ihren Umgang mit dem sozio-politischen Thema ›Familie‹. Dies gilt aber auch innerhalb der Wissenschaften für das Verhältnis der historischen Familienforschung zur Familiensoziologie. Jede Soziologie – und gibt sie sich noch so ausschließlich gegenwartsbezogen – greift in ihrer Konzeption eines gesellschaftlichen Sachverhalts auf mehr oder weniger explizierte Annahmen über dessen Geschichte zurück. Wie gravierend dies etwa für die Familiensoziologie ist, zeigt Heidi Rosenbaum im ersten Beitrag des vorliegenden Bandes. Zentrale Theorien der Familiensoziologie erweisen sich als Ausfluß bestimmter Annahmen zur Geschichte der Familie, die von der neueren historischen Familienforschung nicht selten als unzutreffend erkannt worden sind. Vorurteile, Stereotype und Klischees von der Vergangenheit der Familie bestimmen zu einem guten Teil die soziologische Interpretation der gegenwärtigen Verhältnisse, die Definition der zu erforschenden Probleme und die Begriffsbildung. Die verstärkte Rezeption der Ergebnisse historischer Forschung erscheint daher als *conditio sine qua non* jeder relevanten Familiensoziologie.

Tamara K. Hareven zielt in ihrem Beitrag ebenfalls auf die Korrektur falscher Vorstellungen von ›früheren‹ Familienverhältnissen ab. Entgegen der nicht zuletzt von manchen Sozialwissenschaftlern genährten Auffassung, die vielzitierte ›Krise der Familie‹ oder gar ihr naher Zusammenbruch seien das Ergebnis von Industrialisierung und ›Modernisierung‹ der Gesellschaft, hebt sie die Flexibilität des Systems Familie, seine Adaptionfähigkeit und seinen genuinen Beitrag zur Anpassung der Menschen an gewandelte gesellschaftliche Verhältnisse hervor.

Daß die Familie nicht allein als Mikrokosmos sondern auch als Institution zur Reproduktion gesellschaftlicher Schichten und Klassen aufzufassen ist, führen Heinz Reif und Josef Ehmer in ihren Beiträgen vor Augen. Reif zeigt für die Familie im westfälischen Adel des 18. Jahrhunderts, wie die fortschreitende Durchsetzung einer besonderen ›Familienordnung‹, d. h. spezifischer



Regelungen von Erbe, Heirat, Altersversorgung und ehelichem Besitz zu einer größeren Stabilität der adligen Familie führte, was wiederum eine Vereinheitlichung des Standes und damit eine stärkere Differenzierung des Adels von den anderen Bevölkerungsschichten zur Folge hatte. Josef Ehmer stellt in seinem Beitrag zur Entstehung der Arbeiterfamilie in Wien die Frage, in welcher Weise die Herausbildung einer städtisch-industriellen Arbeiterklasse mit der Herausbildung klassenspezifischer Familienverhältnisse zusammenhing.

Der Beitrag des englischen Anthropologen Jack Goody zum Verhältnis von Erbschafts- und Eigentumsformen und der Lage der Frauen sowie die Untersuchung des schwedischen Sozialhistorikers David Gaunt über Formen der Altersversorgung in bäuerlichen Familien Nord- und Mitteleuropas demonstrieren die Bedeutsamkeit interkulturell vergleichender Forschung für eine Sozialgeschichte der Familie. Sie zeigen auch, daß die Grenzen zwischen Sozialanthropologie, Ethnologie und Sozialgeschichte im Bereich der historischen Familienforschung längst ineinander verfließen.

Die großen Familienverbände russischer Bauern sind Gegenstand einer Analyse des amerikanischen Osteuropa-Spezialisten Peter Czap. Die Familie wird hier innerhalb herrschaftlicher, ökonomischer und kultureller Zusammenhänge der russischen Dorfgesellschaften analysiert. Neben demographischen Faktoren und der inneren Struktur der komplexen Familiensysteme wird der Einfluß der Familienwirtschaft, des Dorfes und der gutsherrschaftlichen Interessen auf die Familien der leibeigenen Bauern untersucht.

In einem weiteren Beitrag wendet Hans Medick die Theorie der vorkapitalistischen ›Familienwirtschaft‹ des russischen Agrarökonomen Alexander Čjanov auf den bäuerlich-gewerblichen Mischtypus der protoindustriellen Familie an. Mit ihren Anteilen vorkapitalistisch-subsistenzwirtschaftlicher und kapitalistisch-marktwirtschaftlicher Ökonomie erscheint die protoindustrielle Familie als tragendes Moment in der Genese des modernen Kapitalismus, als eine ›Produktionsweise des Übergangs‹. Michael Mitterauer untersucht die Auswirkungen der ›Agrarrevolution‹, der Modernisierung der Landwirtschaft durch die Einführung neuer Techniken und erhöhte Produktivität auf die bäuerlichen Familien in Österreich. Im besonderen stellt er die Frage, ob und

in welcher Weise sich aus dem wachsenden Arbeitskräftebedarf der größeren Höfe im 19. Jahrhundert ein Strukturwandel der bäuerlichen Familien ergab.

Gottfried Pirhofer und Reinhard Sieder schließen an Josef Ehmers Beitrag zur Entstehung der Arbeiterfamilie an. Sie untersuchen die Inhalte sozialdemokratischer Familienpolitik im Roten Wien (1918-1934) und die Konzeption einer normativ gesetzten Arbeiter-Kleinfamilie im sozialdemokratischen Diskurs um Kulturreform und Sozialismus. Mit Hilfe narrativer Interviews rekonstruieren sie den Alltag der Arbeiterfamilien dieser Zeit und suchen nach den Spuren der Familienideologie in den Architekturen der Wiener Gemeindebauten der Ersten Republik.

Fünf der in diesem Band enthaltenen Arbeiten sind Originalbeiträge, fünf werden hier in überarbeiteter Form wiederabgedruckt bzw. erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht. Selbstverständlich konnte es bei der Zusammenstellung dieses Bandes nicht um irgendeine »Vollständigkeit« gehen, sondern nur um das Exemplarische der einzelnen Beiträge für ein nach Methoden und Theorien, nach Epochen, Regionen und sozialen Schichten ungleich differenziertes Forschungsfeld der neueren Sozialgeschichte. Die Herausgeber hoffen, daß dieses Buch die Rezeption der Ergebnisse historischer Familienforschung erleichtern wird.

Zur Entstehung dieses Bandes haben Forschungsprojekte beigetragen, die regelmäßige internationale Tagungen und fruchtbare wissenschaftliche Kontakte ermöglichten: das Projekt »Strukturwandel der Familie im europäischen Vergleich«, gefördert von der Stiftung Volkswagenwerk, sowie das Projekt »Familie im sozialen Wandel«, gefördert vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich.

Michael Mitterauer  
Reinhard Sieder

# Einleitung

## I

Seit ungefähr zwanzig Jahren ist die historische Familienforschung eine der expansivsten Forschungsrichtungen der Sozialgeschichte.<sup>1</sup> Viel weiter allerdings reicht die Beschäftigung mit der Entwicklung der Familie in anderen Wissenschaftsdisziplinen zurück. Vertreter der Historischen Rechtsschule sammelten bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ethnographisches Material aus verschiedenen Weltregionen und bereiteten die evolutive Sicht der Familie vor.<sup>2</sup> Die konservativen Soziologen W. H. Riehl und F. Le Play<sup>3</sup> untersuchten die Veränderungen der Familie unter dem Einfluß der Industrialisierung. Ihr Zugang zur Geschichte der Familie war durch eine restaurative Erkenntnisabsicht bestimmt: Riehl verteidigte die Idee des »ganzen Hauses« gegen die industriegesellschaftlichen Umwälzungen, Le Play sah in der vorindustriellen Stammfamilie den Garanten gesellschaftlicher Stabilität und betrachtete die von ihm diagnostizierte »famille instable« als eine Folge der Industrialisierung. Unter Berücksichtigung der kritischen Anmerkungen von Karl Marx zu Morgans »Ancient Society«<sup>4</sup> verfaßte Friedrich Engels das Werk »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates«<sup>5</sup>. Émile Durkheim glaubte, eine Entwicklung vom Clan und von der patriarchalischen Großfamilie zur Gattenfamilie feststellen zu können und formulierte das »Kontraktionsgesetz«<sup>6</sup>, das, wie wir sehen werden, die Historiker in ihrer Diskussion um Groß- und Kleinfamilie auch heute noch beschäftigt.<sup>7</sup>

Im Unterschied zu den Pionieren der Familiensoziologie und den Vertretern der Historischen Rechtsschule bzw. der Ethnologie blieb das Thema Familie für die akademisch organisierte Geschichtswissenschaft lange Zeit ohne Bedeutung, besonders im deutschsprachigen Raum. Hier galten die Worte Heinrich von Treitschkes, der in einer Auseinandersetzung mit Riehl meinte, bei der Beschäftigung mit der Familie handle es sich um »subjektive Meinungsäußerung, aber niemals um eine Wissenschaft«. Denn: »Der weitaus größte, ja nach der Anschauung aller edlen Völker der wichtigste und heiligste Teil des Familienwesens, das

innere Leben der Familie, entzieht sich der Lehre von Recht und Staat aus dem einfachen Grund, weil es sich jeder wissenschaftlichen Behandlung entzieht . . . Für eine wissenschaftliche Behandlung ist dies Leben zu mannigfaltig und zu individuell.«<sup>8</sup>

Die Sozialgeschichte der Familie als integrierter Bestandteil einer Geschichte der Gesellschaft setzte erst in den späten fünfziger und sechziger Jahren unseres Jahrhunderts ein, zunächst in den USA und in England, dann in Frankreich und erst mit ziemlicher Verspätung im deutschsprachigen Raum. Fragt man nach den Ursachen dieser Entwicklung, so wird man sie in erster Linie in zeit- und gesellschaftsspezifischen Problemen, zum Teil auch in unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen dieser Länder zu suchen haben.

1. In den USA steht die Hinwendung zur Sozialgeschichte der Familie im Kontext eines ausgeprägten Interesses an aktualitätsbezogenen geschichtlichen Themen. Die Anfänge der historischen Familienforschung sind hier von der Reaktion der Humanwissenschaften auf das Rassenproblem oder die Großstadtprobleme der amerikanischen Gesellschaft in Form einer sozialgeschichtlichen Auseinandersetzung mit der schwarzen Minderheit respektive einer »New Urban History«<sup>9</sup> nicht zu trennen. Diskussionsthemen, die über ihre historische Dimension zur Sozialgeschichte der Familie führten, gab es viele: etwa die veränderte Position der Frau in Beruf und Familie, die sich u. a. durch die verstärkte Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte in der Phase wirtschaftlicher Hochkonjunktur ergab; im Zusammenhang damit die Infragestellung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens sowie die Frage der Abtreibung und der Geburtenkontrolle, die Infragestellung traditioneller Normen des Sexualverhaltens,<sup>10</sup> die familienrechtliche Debatte um Ehescheidung, um Elternrechte, um Probleme der Kindererziehung, schließlich die generelle Attacke gegen die »bürgerliche Kleinfamilie« und der Versuch, ihr Alternativmodelle gegenüberzustellen. Alle diese Diskussionsthemen spiegeln sich in der amerikanischen Forschung seit den sechziger Jahren.<sup>11</sup>

Es waren die drei großen zeitgenössischen Emanzipationsbewegungen in den USA, die der Sozialgeschichte der Familie maßgebliche Impulse gegeben haben: Die Bürgerrechtsbewegung der Schwarzen, die Studenten- und Jugendbewegung und der »New Feminismus«. Die Beschäftigung mit der Geschichte der

schwarzen Minderheit führte zwangsläufig weg von einer Geschichte der politischen Ereignisse und Eliten und lenkte die Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse des täglichen Lebens und die sozialen Strukturen dieser Bevölkerungsgruppe. Das Leben des Negersklaven war geprägt von seiner Arbeit und seiner Familie. Die Geschichte der »Black Family« wurde in den USA frühzeitig ein eigenständiger Zweig sozialgeschichtlicher Forschung.<sup>12</sup> Auch für die Frauenbewegung war die Vergangenheit der Familie von Interesse.<sup>13</sup> Hier ging es vor allem um die historische Herleitung der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und ihre ideologische Unterstützung durch Rollenklischees bzw. die Propagierung des sogenannten »Geschlechtscharakters« von Mann und Frau. Darüber hinaus war es ein Anliegen der Frauenbewegung, die Geschichte der Frauen zu schreiben, um damit in der Gegenwart Frauen historisch-gesellschaftliches »Selbstbewußtsein« zu geben. So kam es zur Kritik an der herkömmlichen Geschichte als einer Geschichte der »großen« Männer, welcher die Geschichte des Alltags der Frauen und der »einfachen« Leute gegenübergestellt zu werden begann.

Um das Wachstum der Sozialgeschichte im allgemeinen und jenes der Sozialgeschichte der Familie im besonderen erklären zu können, muß aber auch auf die Rolle der Sozialwissenschaften hingewiesen werden. Hier war es bereits in den 50er Jahren unter dem Einfluß der politischen und wirtschaftlichen Emanzipationskämpfe in kolonialen und halbkolonialen Ländern zu einem verstärkten Interesse an Kategorien des historischen Wandels gekommen.<sup>14</sup> Die Kritik am dominanten Strukturfunktionalismus in der Soziologie der 50er und 60er Jahre führte neben der Entwicklung von »cross-cultural studies« auch zu einer gewissen Historisierung in den Sozialwissenschaften. Unter ihrem Einfluß vollzog sich die Hinwendung vieler Sozial- und Wirtschaftshistoriker zu Massenquellen und ihrer Auswertung mit quantifizierenden Verfahren. Mit der Entwicklung interdisziplinärer und explizit historisch-sozialwissenschaftlicher Ansätze trat eine »New Social History« in den Diskurs der Sozialwissenschaften ein.<sup>15</sup> Dies begünstigte die Beschäftigung mit dem Strukturwandel der Familie und ihre Ausrichtung an gegenwartsbezogenen Fragestellungen.

Ähnlich wie die USA hatte auch England auf dem Gebiet der historischen Familienforschung einen gewissen Vorsprung. Hier

war es vor allem das Naheverhältnis zur Sozialanthropologie, das zur Entwicklung einer »New Social History« führte. Der intensive wissenschaftliche Austausch innerhalb der angloamerikanischen Geschichtsforschung trug dazu bei, daß in den USA entwickelte thematische und methodische Ansätze von den Engländern rasch aufgegriffen wurden. Ebenso waren Einflüsse der französischen Forschung wirksam, vor allem auf dem Gebiet der Historischen Demographie. Der Aufbau der »Cambridge Group for the History of Population and Social Structure« in den 60er Jahren hat hier der historischen Familienforschung in England und darüber hinaus entscheidend zum Durchbruch verholfen.<sup>16</sup>

2. Die Anfänge der historischen Familienforschung in Frankreich liegen kaum hinter jenen in der englischsprachigen Forschung zurück. Trotz gewisser Gemeinsamkeiten hat die französische Forschung jedoch auch sehr eigenständige Ansätze entwickelt. Die Abwendung von der politischen Ereignisgeschichte und die Erforschung der Lebensverhältnisse breiter Bevölkerungsschichten reicht in der Schule der »Annales« wohl schon weiter zurück als in England und in USA.<sup>17</sup>

Ein für die Entwicklung der historischen Familienforschung in Frankreich maßgeblicher Faktor war das Interesse an den Grundkräften historischer Prozesse, die man mittels quantifizierender Methoden in den Griff zu bekommen versuchte. Daraus erklärt sich auch der besondere Stellenwert der Historischen Demographie. Die historische Familienforschung ist in Frankreich von der Demographie nicht zu trennen. Nachhaltigen Einfluß in diese Richtung hatten Louis Henry und seine Mitarbeiter mit ihrer Methode der »Familienrekonstitution«: Dabei werden die Geburts-, Heirats- und Sterbedaten aus den Kirchenbüchern der jeweiligen Pfarrgemeinde so zusammengestellt, daß sich daraus die genealogische Struktur der Familien einer Pfarre über mehrere Generationen ergibt. Diese überaus zeitaufwendige Methode erbringt genaue Informationen über demographische Indikatoren wie altersspezifische Fruchtbarkeit, Heiratsraten, mittleres Heiratsalter, über die Zahl der Wiederverhelichungen, altersspezifische Sterblichkeit, voreheliche Geburten usw.<sup>18</sup>

Im Gefolge von L. Henry's Pionierarbeiten entstand eine Vielzahl von Pfarrstudien, die Fragen der generativen Strukturen in den Vordergrund rückten. Die Betonung der genealogischen Familie gegenüber der Familie als sozialer Gruppe der zusammen-

lebenden Personen hätte jedoch die mangelnde Berücksichtigung von historisch-soziologischen Fragestellungen zur Folge. Allerdings sind in der Schule der Annales auch gegenläufige Kräfte wirksam. So stellt man aus dem Interesse an mentalitätsgeschichtlichen Entwicklungen Faktoren des Bewußtseins zur Debatte, die sich nicht in die begrenzten Fragenschemata demographischer Forschung zwingen lassen.<sup>19</sup>

Die angloamerikanische und französische Familienforschung hat mit einer gewissen zeitlichen Phasenverschiebung auch in anderen Ländern Nachahmung gefunden. Am stärksten erfolgte die Rezeption ihrer Fragestellungen und Methoden in den Niederlanden und in Schweden. Ihr Einfluß ist aber selbst in den osteuropäischen Ländern bemerkbar.<sup>20</sup>

3. Zunächst scheint es überraschend, daß die sozialistischen Länder Osteuropas nicht von sich aus eine eigenständige Richtung der historischen Familienforschung entwickelt haben. Die Familie als Produktionseinheit spielt bei der Analyse der Produktionsverhältnisse in vorindustrieller Zeit und in agrarischen Gebieten bis heute eine entscheidende Rolle. Darüber hinaus schließt der marxistische Begriff der »Produktion« in einem weiteren Sinne auch die Produktion des Menschen, seine Zeugung, Sozialisation und die Regeneration seiner Arbeitskraft in der Familie ein. Der Stellenwert, der den Formen der Produktion und den Produktionsverhältnissen in der historisch-materialistischen Geschichtstheorie zukommt, ließe erwarten, daß die Geschichte der Familie bzw. der Familienwirtschaft besonderes Interesse fände. Maßgebliche Gründe für das weitgehende Fehlen von Untersuchungen zur Sozialgeschichte der Familie in den osteuropäischen Staaten liegen vermutlich in wissenschaftsorganisatorischen Problemen. Die Arbeitsteilung zwischen den einzelnen akademischen Disziplinen ist in der UdSSR und den anderen sozialistischen Ländern sehr streng. Die Geschichte der Familie fällt hier nicht in die Kompetenz der Historiker sondern in jene der Ethnographen.<sup>21</sup> Diese aber sind in Anschluß an Engels noch sehr stark evolutions-theoretischen Modellen des 19. Jahrhunderts verpflichtet, die es ihnen schwer machen, neuere Wandlungsprozesse der Familie in ihrer Differenziertheit zur Kenntnis zu nehmen. Andererseits wäre gerade der theoretische Rahmen des Historischen Materialismus geeignet, strukturelle und funktionale Veränderungen der Familie in einem breiteren gesellschaftlichen Kontext zu erklären. Eine

solche Zugangsweise könnte einen deutlichen Kontrast zu den mitunter stark isolierenden Zugangsweisen der westeuropäischen Familienforschung bieten.

4. Im deutschsprachigen Raum wurde die Familie als Thema der Sozialgeschichte im Vergleich zu Westeuropa und den USA relativ spät aufgegriffen. Manche Voraussetzungen, die dort das Interesse an diesem Gegenstand geweckt hatten, wären hier durchaus ebenso vorhanden gewesen. Von den gesellschaftlichen Verhältnissen her ist zunächst auf die verschiedenen Formen des Jugendprotestes und die neue Frauenbewegung hinzuweisen. Auch in Mitteleuropa standen Inhalte und Normen des tradierten Familienlebens im Kreuzfeuer der Kritik. Die Debatte um alternative Lebensformen und antiautoritäre Erziehung, um herkömmliche Geschlechtsrollenstereotypen, das Sexualverhalten und die Abtreibungsfrage usw. war hier wohl mit ähnlicher Heftigkeit geführt worden. Trotzdem blieb sie lange Zeit ohne merkbaren Einfluß auf die Themenwahl der Historiker. Dies entspricht der traditionellen Distanz der deutschen Geschichtswissenschaft zu aktuellen Problemen der Gesellschaft. Erstaunlich ist jedoch, daß sich auch die um Gegenwartsrelevanz bemühte »Moderne deutsche Sozialgeschichte« nicht mit der Familienthematik beschäftigte. In dem 1968 unter diesem Titel erschienenen Sammelband sucht man im Sachregister vergeblich Stichworte zu Familie, Frau, Kind, Jugend, Alter, Ehe, Sexualität etc.<sup>22</sup> Zwar widmete die 1975 gegründete Zeitschrift »Geschichte und Gesellschaft« bereits ihr zweites Heft dem Thema »Historische Familienforschung und Demographie«, doch die auf eigene historisch-empirische Forschung bezugnehmenden Beiträge stammen alle nicht von deutschen Autoren.<sup>23</sup> Als 1976 in der Jubiläumsnummer des »Journal of Social History« über den Stand der Sozialgeschichtsforschung in verschiedenen Ländern berichtet wurde, beschränkte sich der deutsche Referent auf das Thema »Social Stratification« und erwähnte die historische Familienforschung nur am Rande.<sup>24</sup> Der 1975 erschienene zweite Band des Handbuches der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte bringt zwar in den sozialgeschichtlichen Abschnitten Teilkapitel zum Thema Familie, bezeichnenderweise aber in Kombination mit Volksgesundheit.<sup>25</sup> Das sind nur wenige Beispiele von vielen, die zeigen, daß der Aufschwung sozialgeschichtlicher Forschung in den letzten Jahrzehnten in Deutschland nicht in ähnlicher



Weise zu einer wachsenden Beschäftigung mit historischer Familienforschung geführt hat wie in Frankreich, England oder den USA.

Es ist hier nicht der Ort, den Wurzeln der schon oft behandelten Schwierigkeiten deutscher Historiker mit den systematischen Sozialwissenschaften nachzugehen.<sup>26</sup> Daß dieses Verhältnis hier ein ganz anderes ist als etwa in den angloamerikanischen Ländern, liegt auf der Hand. Selbst jene Richtung der sozialgeschichtlichen Forschung, welche die Öffnung zu den Sozialwissenschaften mit Nachdruck betrieb, hat die Familienthematik in der eigenen Forschungsarbeit kaum aufgenommen. Dies mag daran liegen, daß auch die neuere deutsche Sozialgeschichtsforschung vor allem nach gesellschaftlichen Voraussetzungen politischer Geschichte fragt oder – wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse selbst das Erkenntnisziel sind – sich im wesentlichen auf makrostrukturelle Verhältnisse wie Schichtung, Klassen, Parteien oder soziale Bewegungen beschränkt.

Starke Impulse gingen vom Heidelberger »Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte« aus. Aus einer seiner Konferenzen entstand der Sammelband »Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas«, der einen gewissen Überblick über den Stand der Familienforschung und Demographie im deutschsprachigen Raum zu geben versucht.<sup>27</sup>

Interessante Ansatzpunkte für eine historische Familienforschung wurden im deutschsprachigen Raum von der Volkskunde geboten. Sieht man von einigen älteren historisch orientierten Arbeiten ab, sind in diesem Zusammenhang vor allem die Forschungen Rudolf Brauns zu nennen, der volkscundliche Fragestellungen mit solchen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu verbinden verstand und dabei der Familie einen wichtigen Platz einräumte.<sup>28</sup> Auf der Basis historischer Quellenarbeiten ist auch »Die kleinbürgerliche Familie« von Helmut Möller entstanden, der den interdisziplinären Ansatz durch die Übernahme sozialwissenschaftlicher Theoriestücke auszuweiten versuchte.<sup>29</sup> Von volkscundlicher Seite kam dann auch der erste Versuch, eine umfassende Sozialgeschichte der Familie in Deutschland zu schreiben: Ingeborg Weber-Kellermann's »Die deutsche Familie«.<sup>30</sup>

Eine relativ frühe Studie zur historischen Familienforschung stammt von einem der Gründerväter der deutschen Sozialge-

schichte: Otto Brunners »Das ganze Haus« und die alteuropäische »Ökonomik« aus dem Jahr 1951.<sup>31</sup> Brunner selbst hat die hier entwickelten Ansätze kaum weiterverfolgt. Sie haben auch – obwohl viel zitiert und mehrfach abgedruckt – den weiteren Gang sozialgeschichtlicher Forschung nicht sehr stark beeinflusst. Am ehesten ist noch an Brunners erster Wirkungsstätte, der Universität Wien, eine gewisse Kontinuität gegeben. Die Aufnahme der Familienthematik Anfang der siebziger Jahre hatte hier ihre Ursache allerdings teilweise außerhalb des akademischen Forschungsbereichs. Der entscheidende Anstoß ging von dem Bedürfnis aus, wissenschaftliche Unterlagen für den Sozialkundeunterricht an höheren Schulen zu schaffen.<sup>32</sup>

## II

Obwohl keineswegs behauptet werden kann, daß die Sozialwissenschaften in ihren Forschungsthemen stets aktuelle gesellschaftliche Fragen in für die Gesellschaft verwertbarer Weise aufgreifen, ist ihr Praxisbezug sicher in höherem Maße gegeben als in der Geschichtswissenschaft. Ohne Zweifel kann die historische Familienforschung über interdisziplinäre Zusammenarbeit mit systematischen Sozialwissenschaften an »Gesellschaftsnähe« gewinnen. Für die Historiker darf eine solche Zusammenarbeit freilich nicht bloß die Übernahme von vorgegebenen Fragestellungen der Sozialwissenschaften bedeuten. Ein fruchtbarer interdisziplinärer Kontakt müßte Impulse in beide Richtungen geben. Hartmut von Hentig hat in seiner Einleitung zur deutschen Übersetzung von Philippe Ariès' »Geschichte der Kindheit« formuliert, welche Fragen sich ihm als Pädagogen bei der Lektüre eines solchen historischen Werkes stellen: Was es heißt, sich die Geschichtlichkeit der Familie, der Kindheit, der Jugendphase bewußt zu machen, welche alternativen Denkanstöße eine »Verflüssigung« sozialer Vorstellungen aus deren historischem Gewordensein auslösen kann, welche Chancen der Befreiung von Bewußtseinsfesseln damit verbunden sind.<sup>33</sup> In diesem Verständnis dürfte eine Sozialgeschichte der Familie benachbarte Sozialwissenschaften nicht bloß rezipieren, sondern müßte deren Aussagen und Zugangsweisen durch die Hervorkehrung des historischen Wandels in Frage stellen. Eine Rehistorisierung sozialwissenschaftlicher

Disziplinen, die sich mancherorts andeutet, könnte solchen Bestrebungen entgegenkommen.

1. Bedenkt man die eingangs erwähnte historische Orientierung der frühen Familiensoziologie, sollte man annehmen, daß die historische Familienforschung zur Soziologie der Familie besonders enge Beziehungen haben müßte. Dies ist jedoch kaum der Fall. Die makrotheoretischen Modelle der Familienentwicklung eines W. H. Riehl, F. Le Play oder É. Durkheim haben in der Soziologie zum Teil an Bedeutung verloren. Umso heftiger wird die These vom Übergang von der Groß- zur Kleinfamilie von den Sozialhistorikern diskutiert – freilich außerhalb jenes zeitspezifischen Kontextes der Industrialisierungskritik, in den sie bei den Familiensoziologen ursprünglich eingeordnet war.<sup>34</sup> Der Streit um mehr oder minder hohe Durchschnittswerte der Haushaltsgröße in vorindustrieller Zeit hat nichts mehr mit den sozialwissenschaftlichen Fragestellungen und sozialpolitischen Wirkungsabsichten Le Plays oder Riehls zu tun.

Versucht man die positiven Seiten der unter Sozialhistorikern so heftig geführten Diskussion um Groß- und Kleinfamilie zu sehen, so ist darauf hinzuweisen, daß diese Debatte dazu gezwungen hat, den jeweils verwendeten Familienbegriff genauer zu überdenken. Wenn man exakt zu zählen versucht, muß man sich entscheiden, welche Personen zur »Familie« zu rechnen sind und welche nicht.<sup>35</sup> Gehören Lehrlinge und Gesellen im zünftischen Handwerk oder häusliche Dienstboten dazu? Wohin soll man die in vielen Teilen der alteuropäischen Welt so zahlreichen Mitbewohner (»Inwohner«) zählen, die mehr oder minder stark in das Leben der Hausgemeinschaft integriert waren? Die historische Analyse ergibt, daß ein allein an Verwandtschaftskriterien entwickelter Familienbegriff historischen Verhältnissen vielfach nicht gerecht wird. Der in diesem Band abgedruckte Beitrag von Heidi Rosenbaum über »Die Bedeutung historischer Forschung für die Gegenwart – dargestellt am Beispiel der Familiensoziologie« zeigt anschaulich, daß solche Fragen der Begriffsbildung auch für die Soziologie als Gegenwartswissenschaft von Bedeutung sind.<sup>36</sup>

Aus der historischen Perspektive können soziologische Standarddefinitionen der »Familie«, in welchen von der Reproduktions- und Sozialisationsfunktion her bestimmt wird, was die Familie ihrem Wesen nach sei, wer zu ihr gehöre, damit von einer »vollständigen« Familie bzw. einer »unvollständigen« Familie

gesprochen werden könne usw., als zeit- und kulturspezifisch erkannt werden. In der alteuropäischen Gesellschaft wäre eine nach heutigen familiensoziologischen Maßstäben »vollständige« Familie zum Beispiel unter dem Gesichtspunkt hauswirtschaftlicher Erfordernisse mit zu wenigen arbeitsfähigen Kindern oder Dienstboten durchaus »unvollständig« gewesen. Dies illustriert, daß die historische Familienforschung dazu beitragen könnte, die Familie aus der Sphäre der Naturhaftigkeit und der quasi biologischen Determiniertheit zu rücken, in die sie durch die besondere Beachtung der Fortpflanzungs- und Sozialisationsfunktion in der modernen Familiensoziologie oft zu geraten scheint. Vor allem von der strukturfunktionalistischen Familiensoziologie sind solche Theorieangebote der Sozialgeschichte jedoch bisher kaum aufgegriffen worden.<sup>37</sup>

Ein anderer Punkt, in dem die Debatte um Groß- und Kleinfamilie sicher zu einem gewissen Fortschritt geführt hat, ist die Rezeption des soziologischen Familienzyklus-Konzepts durch die Sozialgeschichte. Zunächst erlangte der »developmental approach« in der Diskussion um die Bewertung von Familienformen Bedeutung, die sich aus der Analyse einzelner Haushaltslisten ergeben. L. K. Berkner hat als einer der ersten darauf hingewiesen, daß erst die Analyse der verschiedenen Stadien, die eine Familie im Lauf ihrer Entwicklung durchläuft, ein ausreichend komplexes Bild von den Familienstrukturen vermittelt.<sup>38</sup> Einige theoretische Perspektiven des Zykluskonzepts sind in diesem Sammelband im Beitrag von Tamara Hareven angesprochen, schicht- und regionalspezifische Konkretionen in dem von Heinz Reif. Peter Czap verdeutlicht in seinem Beitrag über die russische Bauernfamilie Erkenntnismöglichkeiten, die sich aus dem Vergleich von »family careers« in west- und mitteleuropäischen mit solchen in osteuropäischen Agrargesellschaften ergeben.<sup>39</sup>

Wesentlich scheint es, daß der »developmental approach« mit Hilfe des Zykluskonzepts die Aufmerksamkeit auf altersspezifische Lebensphasen und ihre zeit- und schichtspezifische Interpretation gelenkt hat. So wird etwa durch die Analyse von individuellen Lebenszyklen innerhalb des Familienzyklus die Geschichte der Kindheit, der Jugend, der Ehe und des Alters neu thematisiert. Dies scheint umso bemerkenswerter, als mindestens »Jugend« und »Alter« bisher eklatante Defizitgebiete der Sozialgeschichte sind. Die in diesem Band vorgelegte Studie von David

Gaunt über den alten Bauern ist eine der wenigen Überblicksarbeiten auf diesem Gebiet.<sup>40</sup> Die stärkere Beachtung der »Familienkarrieren« und der in ihnen enthaltenen Lebensläufe könnte dazu führen, daß sich – ähnlich wie in der Soziologie – die Bereiche von Kindheit, Jugend, Ehe und Alter auch in der Sozialgeschichte zu beachteteren Forschungsproblemen entwickeln.

Tamara Hareven hat 1975 darauf hingewiesen, daß seitens der historischen Familienforschung nicht nur Struktur und Größe von Haushalten, sondern auch familiäre Rollen stärker erforscht werden sollten.<sup>41</sup> Dabei ist freilich zu bedenken, daß in historischen Familienformen ein weitaus breiteres Spektrum an Rollen anzutreffen ist als in der Familie der Gegenwart. Aus der Produktionsfunktion der Familie als Wirtschaftseinheit, aber auch aus ihren Funktionen im Bereich von Kult und Religion, aus den Belangen des Gerichtswesens und der Schutzaufgaben gegenüber ihren Mitgliedern erwuchs sowohl eine größere Zahl von Rollenträgern als auch eine größere Vielfalt an gleichzeitig von einer Person auszufüllenden Rollen in Haus und Familie. So bewirkte etwa der Gesindedienst einen in heutigen Industriegesellschaften nicht mehr vorhandenen Rollentypus, der bisher sowohl in seinen Auswirkungen auf die soziologische und psychologische Binnenstruktur der Familie als auch in bezug auf die Sozialisationsmuster eines bedeutenden Teils der Bevölkerung zu wenig beachtet wurde.<sup>42</sup> Während die Stellung der Mutter und des Kindes in der Geschichte bereits größeres Interesse findet, wurde die Stellung des Vaters in der Familie bisher kaum thematisiert,<sup>43</sup> eine angesichts der ubiquitären Patriarchalismusthese eigentlich überraschende Situation.

Ein anderer Impuls, der bei intensiver Kooperation mit der Familiensoziologie zu erwarten wäre, ist ein stärkeres Bemühen um eine schichtspezifische Differenzierung von Familienformen. Sicher wird auch für die Gegenwart häufig von »der Familie« schlechthin gesprochen, und nicht zufällig besonders dort, wo »die Familie« im gesellschaftspolitischen Kontext diskutiert wird. Im allgemeinen ist jedoch die Notwendigkeit, Strukturen, Beziehungsqualitäten und diverse Auswirkungen »der Familie« auf ihre Mitglieder schichtspezifisch zu unterscheiden, für die Familiensoziologie eher eine Selbstverständlichkeit als für Sozialhistoriker. Das mag auch mit der Quellenlage zusammenhängen. Allerdings dürfte der Arbeitsaufwand, zusätzliche Informationen aus Adreß-